

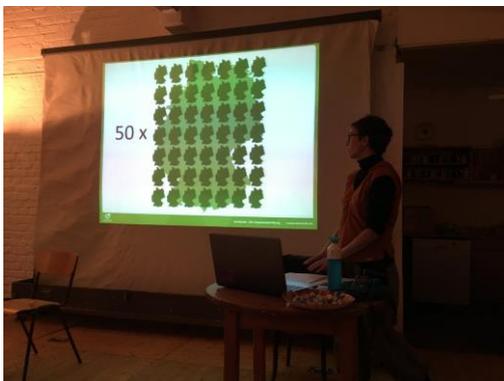
„Huhn frisst Jaguar“ – Was hat Fleischkonsum mit Regenwald zu tun?

Vortrag und Diskussion

7.12.2017, Allerweltshaus Köln e.V.

von Katharina Köck

Am 7.12.2017 fand im Allerweltshaus die Veranstaltung „Huhn frisst Jaguar – Was hat Fleischkonsum mit Regenwald zu tun?“ im Rahmen des Projekts Lateinamerika: global – nachhaltig statt. Als Referentin war Sarah Meretz von OroVerde zu Gast. Die Begrüßung und Moderation übernahmen Lena Mertens und Verena Knor, Hospitantinnen des Projekts Lateinamerika: global – nachhaltig.



Fotos: Lateinamerika: global – nachhaltig

OroVerde ist eine gemeinnützig anerkannte Stiftung mit Sitz in Bonn, deren Fokus auf dem wirksamen und nachhaltigen Schutz tropischer Regenwälder liegt. Laut Referentin Sarah Meretz bedecken heute diese Regenwälder rund 1,77 Milliarden Hektar der Erdoberfläche, was in etwa der 50-fachen Größe von Deutschland entspricht. Das größte zusammenhängende Regenwaldsystem bildet der Amazonasregenwald, dessen Fläche mit der Größe der EU vergleichbar ist.

Der Sojaanbau ist laut Meretz einer der Hauptgründe der massiven Entwaldung der Regenwälder, da es in der Massentierhaltung als Tierfutter verwendet wird. Durch die immer extensivere Viehzucht beansprucht auch der Sojaanbau immer mehr Land. Nicht nur bei importiertem Fleisch, auch bei Fleisch aus Deutschland sei dies der Fall. Dabei wirke sich der Sojaanbau sowohl direkt als auch indirekt auf die Regenwälder aus. Einerseits werden Viehweiden häufig in Sojafelder umgewandelt, weil diese inzwischen schlicht rentabler seien. Andererseits muss der Regenwald auch den neuen Transportwegen für die Sojalandwirtschaft weichen, was zu einer Zerschneidung der grünen Fläche beiträgt.

Ganz vorne mit dabei beim Sojaanbau ist Brasilien. Das Land hat einen Flächeanteil von der Größe Italiens mit Soja bepflanzt und liegt damit im weltweiten Sojaanbau an zweiter Stelle nach den USA. Dabei habe der extensive Anbau der Sojabohne verschiedene negative Auswirkungen auf Menschen und Umwelt. Zunächst, so erklärt Meretz, werden dafür immer wieder Kleinbauern von ihrem Land vertrieben, um dieses für den Sojaanbau zu nutzen. Ein weiteres Problem ist der Rückgang der Arbeitsplätze durch die Sojalandwirtschaft, die kaum

Arbeitsplätze bietet. Die Anlage der Infrastruktur für die Sojaindustrie hat außerdem schädigende Folgen für die dortige Umwelt. Problematisch aus umwelt- und gesundheitstechnischer Sicht ist außerdem der Einsatz von Gentechnik: rund 80 % des weltweiten Sojas ist laut der Referentin gentechnisch verändert (in Brasilien liegt der Anteil sogar bei 94 %). Damit in Zusammenhang steht zudem der Einsatz des Unkrautvernichtungsmittels Glyphosat, das in Brasilien häufig verwendet wird und dessen Gesundheitsgefährdung zwar durch Studien belegt ist, jedoch nicht von allen Stellen offiziell anerkannt wird. Um die Brisanz dieser Tatsache zu verdeutlichen, weist Meretz darauf hin, dass schätzungsweise 50 % des in Deutschland verfütterten Sojas aus Brasilien kommt und damit eventuell gentechnisch verändert wurde.

Auch der Anstieg der Sojaproduktion innerhalb der vergangenen Jahrzehnte spricht für sich: von 26 Millionen (1961) ist diese auf mehr als 300 Millionen Tonnen (2014) gestiegen und damit das am stärksten boomende Lebensmittel überhaupt. Die Hauptproduzenten sind laut Meretz Brasilien und die USA, während die EU der zweitgrößte und innerhalb dieser Deutschland der größte Abnehmer der Sojabohne ist. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach den Gründen für den Soja-Boom, auf den die Referentin nun genauer eingeht. Sojaanbau „betrifft“ nämlich keineswegs, wie mancher denken mag, nur Vegetarier und Veganer, wenn sie zum Beispiel Fleisch- oder Milchersatzprodukte essen oder trinken. Der Hauptgrund ist vielmehr in der Veränderung bzw. der Intensivierung der Tierhaltung hin zur Massentierhaltung zu finden. Während früher (bis zum BSE-Skandal) vor allem Tiermehl als Futter verwendet wurde, wird inzwischen überwiegend Soja als billiges, eiweißhaltiges Futtermittel an die Tiere verfüttert.

Tierfutter stellt dabei den weitaus größten Anteil des Sojaverbrauchs (ca. 80 %) dar. Nur rund 18 % des Sojas wird als Öl weiterverwendet (z.B. in der chemischen Industrie) oder als Basis für vegetarische oder vegane Produkte verwendet (2 %). Auch der Sojaschrot, der bei der Extraktion von Öl übrig bleibt, wird meist als Tierfutter verwendet.

Um sich die Dimensionen des Sojaanbaus erneut vor Augen zu halten, hat OroVerde anhand der Fleischproduktion die Anbaufläche für Soja pro deutschem Einwohner berechnet. Diese beträgt satte 172m² pro Einwohner.

Die extensive Fleischproduktion ist also die Hauptursache für den massiv gestiegenen Bedarf an Soja. 2014 wurden in Deutschland pro Tag (!) 1,8 Millionen Hühner und 10 000 Rinder geschlachtet. Die größten Fleischproduzenten vor allem für Schwein, aber auch für Huhn bzw. Geflügel sitzen laut Meretz in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Deutschland ist neben Frankreich und Spanien Spitzenreiter in der Fleischproduktion innerhalb der EU. Gleiches gelten für den Verbrauch und den Verzehr von Fleisch in Deutschland, die sich auf 90 kg bzw. 60 kg pro Person und pro Jahr belaufen.

Weitere Berechnungen von OroVerde ergeben für die Produktion von 1 kg Hühnerfleisch einen Verbrauch von 1,89 kg Sojaschrot.

Ein weiteres Problem, das mit der industriellen Tierhaltung einhergeht, ist die Überdüngung der Böden (Eutrophierung). Dadurch wird der Boden mit Nitrat verseucht, welches so auch in das Grundwasser und letztendlich in unser Trinkwasser, das zu 70 % aus Grundwasser gewonnen wird, gelangt.

Den Vortrag beendete die Referentin Sarah Meretz mit einem interaktiven Teil, bei dem die Anwesenden erraten mussten, in welchen Produkten überall tierische Bestandteile stecken. Dabei wurden einige erstaunliche Produkte als „unvegan“ entlarvt: so können etwa sogar bei der Herstellung von Bildschirmen bestimmter Fernsehgeräte tierische (Abfall-)Produkte zum Einsatz kommen. Auch in Wein, Gummibärchen oder Sneakers vermuten die wenigsten Menschen tierische Bestandteile.

Nach Ende des Vortrags konnten noch Fragen gestellt werden. Bei den TeilnehmerInnen bestand nach Ende des offenbarenden und stellenweise aufwühlenden Vortrags großer Diskussionsbedarf.